

Macht, kommen wir also nicht umher, die Frage nach der Architektur an die allumfassendere, philosophisch orientierte Frage »Was ist Leben?« zu knüpfen, wie sie beispielsweise Schrödinger gestellt hat (Schrödinger: 17). Konzeptuell ausgedrückt, soll die Kultur wieder aus der Natur abgeleitet werden, die Natur als Bedingung der Kultur verstanden sein, um erneut vom Leben auf das Denken zu »schließen« und schließlich vom Denken auf die Kultur im Allgemeinen und die Architektur im Speziellen (als eine der verschiedenen, potenziell reichhaltigen kulturellen Ausformungen des Denkens).⁸ Die »innere Logik« (welch schauerlicher Begriff!) dieser Immanenzebene, oder etwas primitiver skizziert, die wieder zurücklaufende zweite Hälfte unserer Spirale, wäre damit wie folgt abzuwickeln:

»Was ist Leben?« → »Was ist Denken?« → »Was ist Kultur (Architektur, Wissenschaft oder Kunst)?«

Synthese und Perspektive: Wir bespielen die ewig offene Spirale der selektiven Irrtümlichkeit, um auf die alles entscheidenden Lebensbedingungen zu stoßen. Die ultimativen Fragen nach dem Denken bzw. dem Leben führen zur entscheidenden Dimension unserer philosophischen Disziplin der Ästhetik! Im Denken der Ideen als Erkenntnis (der Erkenntnis als Ideen) kommen wir zu einer wirkenden Zukunft der metaphysischen Illusion (Freud 4) als Metaphysik der Kunst, zu einer wahrhaftigen Erkenntnis unserer Existenz, zu einer exklusiv ästhetischen Rechtfertigung des Daseins (KSA12, § 2[110]).

2. Architektur und Politik

Die mächtigsten Menschen haben immer die Architekten inspiriert; der Architekt war stets unter der Suggestion der Macht. (GD: 137)

Die großen logischen Kräfte erweisen sich z.B. im Ordnen der Kultsphären der einzelnen Städte. (KSA7, § 19[110])

Die Nietzscheforschung hat ausführlich den politischen Missbrauch seines Werkes aufgearbeitet, hat eingehend auf die apolitische Dimension seiner Philosophie hingewiesen (die jegliche politisch orientierte Berufung auf oder Apologie mit Nietzsche zu purer Verunglimpfung verkommen lässt). Man möchte meinen (und dies bleibt in der Tat zu diskutieren), die gewonnene Distanz zu aktuellem politischem Geschehen gehöre zu den entscheidenden Kriterien jeder gelungenen philosophischen Arbeit. Anders steht es

8 Vitruv sprach noch von unseren Geschicklichkeiten, »den Gebrechen der Natur durch Hülfe der Kunst« abzuhelpen (Vitruv, Bz: 7), dahingegen sah Freud die Hauptaufgabe der Kultur darin, »uns gegen die Natur«, gegen deren »Übermacht« zu verteidigen (Freud 4: 119). Später schlug er noch einen »besseren« Weg vor, »indem man als ein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft mit Hilfe der von der Wissenschaft geleiteten Technik zum Angriff auf die Natur übergeht und sie menschlichem Willen unterwirft. Man arbeitet dann mit allen am Glück aller« (Freud 2: 76). Es scheint uns an der Zeit, diesen »biblischen« Ansatz der Moderne (oder moderne Interpretation des »dominium terrae«, Genesis 1, 28) heute wieder etwas zu differenzieren, eben ganz im Sinne Freuds die »Unvollkommenheit dieser Kultur« zu betonen, und das Vorbild der Plastizität, einer Kultur des Werdens, der Kreativität und Schaffung neuer Lebensmöglichkeiten, eben in der Natur zu sehen.

vielleicht mit der Architektur als der weit gefassten Stadt-, Regional- oder kurz Landesplanung (Schwarz). Sie ist in gewissem Sinne immer politisch: Jeder konkrete Eingriff hat in der Regel gezwungenermaßen den politisch abgeseigneten Regionalplan zur Basis und ist somit ganz selbstverständlich immer Teil eines (politischen) Systems oder zumindest ein manifestes Bezugnehmen auf den politischen Kontext. Aus diesem Grunde begann der Tessiner Architekt Luigi Snozzi seine Konferenzen regelmäßig mit dem Satz: »Architektur ist ein Akt des Widerstandes.« Die beiden Dimensionen des Zeitlosen (das zeitüberschauende, abstrahierende und theoretisch-freidenkerische Philosophieren) sowie des Zeitgebundenen (das konkrete Bauen), lassen sich natürlich nicht immer klar unterscheiden oder den verschiedenen Fachbereichen zuordnen. Die politische Dimension der Architektur hervorzuheben hat leider oft die Folge einer »pauschalen« Reaktion polarisierter Blöcke, d.h., selbst apolitische Ideen werden meist je nach der mit ihnen assoziierten politischen Ideologie einfach abgelehnt. Daher wollen wir die Politik hier weniger als Ideologie begreifen, sondern eher als eine Sozialtechnik im Sinne Poppers.

Wo Häuser stehen, dort muß entschieden werden, was aus den Menschen, die sie bewohnen, werden soll; es wird in der Tat und durch die Tat entschieden, welche Arten von Häuserbauern zu Vorherrschaft kommen. In der Lichtung erweist sich, um welche Einsätze die Menschen kämpfen, sobald sie als städtebauende und reiche-errichtende Wesen hervortreten. (Sloterdijk 5: 37)

Architektur unter anderem als politisch orientierte Sozialtechnik aufzufassen stellt ihre opportunistische Dimension (im positiven Sinne einer willkommenen Gelegenheit) in den Vordergrund. Im Gegensatz zum freien Philosophen und Grundlagenforscher erhält der freie Architekt eben einen konkreten Auftrag, mit einem mehr oder weniger präzisen Programm und detaillierten Leistungsverzeichnis. Und dieses vor dem Entwerfen erstellte Programm (beispielsweise für die Erstellung eines neuen Stadtviertels) ist immer politisch; der Entwurf ist »nur« dessen Umsetzung, und daraus resultiert eben auch die sekundäre Rolle des Architekten im Entstehungsprozess der Stadt. Wer einmal hinter den Kulissen an der Erstellung der Programme und Leistungsverzeichnisse mitgewirkt hat, liest die Geschichte des Städtebaus etwas »realpolitischer«. Ein symptomatisches Beispiel hierfür war die Entwicklung der Stadt La Courneuve (*Cité des 4000*) bei Paris. Als feinfühliges Denken wie beispielsweise Aldo van Eyck⁹ schon weit über das binäre progressistische Stadtmodell (Choay) einer unerfahrenen Moderne hinausgingen, wurden noch lange äußerst reduzierte, marktwirtschaftlich konforme Investitionsmodelle und Leistungsverzeichnisse für ein politisches Programm des sozialen Ausschlusses erstellt, das der brave Schüler einer größtenteils schon überholten (Architekten-)Schule in der Regel »kautioniert« (unterstützt) oder eben verweigert (so wie es damals einige wenige Architekten bevorzugten, lieber keine Arbeit zu haben). Ohne an dieser Stelle leichtfertig

9 »Un demi-siècle durant, les architectes ont fourni aux hommes un *extérieur*, même à l'intérieur. Mais là n'est pas leur tâche: leur tâche consiste à créer un *intérieur*, même à l'extérieur.« (A. van Eyck, in: Lüchinger: 29)

über veraltete ›wissenschaftliche‹ Modelle und ethische Gewissensfragen des Berufstandes urteilen zu wollen, geht es lediglich darum, an die eher untergeordnete Rolle einer soliden Kultur des Städtebaus und damit den geringen Einfluss würdiger Baukünstler (Vitruv, B1: 17) im konkreten Entstehungsprozess der Stadt zu erinnern (das fatale Spielzeug der Planung wurde ihnen größtenteils aus der Hand genommen). Wie die klassische Polis definiert sich die Stadt zuerst als Bürgergemeinde bzw. Personenverband (eben als politisches Programm) und erst im zweiten Sinne als konkretes Territorium.

Plato's Feindseligkeit gegen die Kunst ist etwas sehr Bedeutsames. (KSA7, § 3[47])

Trotz des geringen Gewichtes einer (an sich schon wenig verbreiteten) wahrhaftigen planerischen (d.h. visionären) Kultur im Entstehungsprozess der Stadt kann dennoch die gesondert entwerferische Kultur des Architekten schon den Keim allen (sozialtechnischen) Ausschlusses in sich tragen. Ganz selbstverständlich bezeichnete der Kunstfeind Platon nun die Architektur als die Wissenschaft des Bauens (Platon 3: 164). Er verband ganz richtig und allgemein mit der Kunst die Veränderung und mit der Wissenschaft Stabilität. Er war eben kein Feind der Kunst an sich, sondern – aus historisch durchaus nachvollziehbaren Gründen – ein Feind des Wandels. Es galt alle Veränderung (Erneuerung, Umgestaltung, Wechsel) systematisch auszuschließen (natürlich erst ab seinem eigenen idealen Umschlag). Und Veränderungen, d.h. Neuerungen, entstehen durch neue Beziehungen, resultieren aus unabsehbaren Relationen mit dem Unbekannten, mit dem fremden Außen. Der Stadtstaat hat sich gegen das äußere Barbarentum abzugrenzen, aber gleichzeitig auch konsequent einer stabilen inneren Ordnung zu unterwerfen. Nun trägt die Kunst das riskante Wesen in sich, mitunter radikal Neues entstehen zu lassen, und ist somit durch diese (tendenziell tyrannische) innere Ordnung geradewegs zu unterbinden. Für den traumatisierten Platon bestand also kein Weg, die Architektur auch nur irgendwie der Kunst anzunähern.

Der Wille zum *System*: bei einem Philosophen, moralisch ausgedrückt, eine feinere Verderbtheit, eine Charakterkrankheit; – unmoralisch ausgedrückt, sein Wille, sich dümmer zu stellen als er ist – dümmer, das heißt: stärker, einfacher, gebieterischer, ungebildeter, kommandierender, tyrannischer. (KSA12, § 9[188])

An dieser Stelle weiterzugehen überlasse ich einer andern Art von Geistern als die meine ist. Ich bin nicht borniert genug zu einem System – nicht einmal zu *meinem* System... (KSA12, § 10[146])

Der Begriff der ›Ordnung‹ gehört zu den grundlegendsten Anhaltspunkten der Architektur. Er stellt vielleicht den illustrativsten Übergang zwischen Kunst und Wissenschaft dar (bzw. deren gemeinsamen Nenner). Jedoch kondensieren sich in der Ordnung eben grundlegendere Ideen der Stabilität oder aber der Veränderung, der Geschlossenheit oder der Offenheit, des Definitiven oder des Provisorischen. Kurz gesagt, man kann Ordnung im Sinne einer künstlerischen Not auffassen, oder aber als repressives Werkzeug der Sozialtechnik begreifen. Diese bedenkliche Ambivalenz wird deutlich, wo Alberti die

gesellschaftliche Ordnung von Platons Stadt der 12-Klassen-Gesellschaft aufgreift.¹⁰ Das bedeutsame Konzept der Stadt als geschlossenes Ganzes birgt in sich schon den bedenklichen Keim der geschlossenen Gesellschaft (Popper 2); das nötige sphärologische Einschließen (Sloterdijk 6) tendiert zum gesellschaftlichen Ausschließen im Sinne Platons (man muss hier auch an den aufschlussreichen Begriff »Recht auf Stadt« von Lefebvre erinnern). Die künstlerisch zu behandelnde Menschennot (das Schonen bei Heidegger 5: 145) wird zu sozialtechnischer (politischer) Manipulation missbraucht; die Kunst des Bauens verkommt zur Mythologie des »wissenschaftlichen Städtebaus« (Choay 2: 74) als Gipfel der Verbergung des »Tektonischen der Architektur« hinter der Technik (Heidegger 5: 154) bzw. der missverständlichen »Komplementarität« von Kunst und Wissenschaft.

Der Begriff der Ordnung führt uns zur Topologie und zum Herstellen von (Lage-)Beziehungen, dem Verbinden von Personen und Orten, dem »durchmessenden« Vernetzen zu einem (urbanen) Ganzen, einem tektonischen Personen- und Ortsverband (Heidegger 5: 153f.). Doch kann man eben nicht dieses Durchmessen des Raumes, diese Technik der Beziehung von Ort und Mensch bzw. von Mensch und Welt einem »Weltgesetz« unterwerfen. Letzteres bleibt aber für unsere, noch immer durch die postsokratische Stoa geprägte Kultur das ultimative Ziel der Polis als eines Sozialverbands (vgl. Weinkauff: 9), das auch hinter dem Bild des Baumes als botschaftliches Abbild der Natur(-gesetze) steht.

»Gemäß der Natur« wollt ihr *leben*? O ihr edlen Stoiker, welche Betrügerei der Worte! Denkt euch ein Wesen, wie es die Natur ist, verschwenderisch ohne Maß, gleichgültig ohne Maß, ohne Absichten und Rücksichten, ohne Erbarmen und Gerechtigkeit, fruchtbar und öde und ungewiß zugleich, denkt euch die Indifferenz selbst als Macht – wie *könntet* ihr gemäß dieser Indifferenz leben? Leben – ist das nicht gerade ein Anders-sein-wollen, als diese Natur ist? Ist Leben nicht Abschätzen, Vorziehen, Ungerecht-sein, Begrenzt-sein, Different-sein-wollen? Und gesetzt, euer Imperativ »gemäß der Natur leben« bedeutet im Grunde soviel als »gemäß dem Leben leben« – wie könntet ihr's denn *nicht*? Wozu ein Prinzip aus dem machen, was ihr selbst seid und sein müßt? (JGB: 14)

Die Stadt ist kein Baum, doch immer wieder scheitert das »freie« Denken am Baum und (re)produziert »die bekannten richtigen Ideen« (Deleuze 1: 33), d.h. dem westlichen Stammbaum¹¹ des Denkens konforme Ideen. Man erkennt sofort den Zusammenhang der »richtigen Ideen«, der Wahrheit, und der damit verbundenen Einpflanzung von Keimzellen totalitärer Systeme. Jede Wahrheit ist immer und zuallererst Ausschluss.

10 »Plato teilte Feld und Grund in 12 Klassen ein [...]. Denn fehlt die Ordnung, so wird's füglich nichts geben, das sich als zweckentsprechend, gefällig oder wertvoll erweist. Ein wohlgeleitetes und wohlgeordnetes Gemeinwesen soll durch ein Gesetz verhüten, sagt Plato, daß nicht die Üppigkeit auswärtiger Völker in die Stadt eindringt und kein Bürger unter vierzig Jahren in die Fremde zieht. [...] Auch kommt es vor, daß durch die Berührung mit Fremden die Bürger die hergebrachte Sparsamkeit der Väter von Tag zu Tag verlernen und die früheren Sitten zu verachten beginnen, woraus allein die Städte den großen Schaden erleiden.« (Alberti: 343ff.)

11 Zur traditionellen Darstellung des Stammbaumes der Erkenntnis aller Künste und Wissenschaften als ionischer Tempel der Wahrheit, siehe auch die *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (Frontispiz von 1765 und 1772, Zeichnung von Charles-Nicolas Cochin und Gravur von Louis-Benoît Prévost).

Deshalb insistiert der Humanist Nietzsche (vgl. Kapitel 13) darauf, dass jegliches System ausschließlich als Kunst gerechtfertigt sein kann (KSA7, § 19[36]), als eine rein ästhetische Konzeption der Welt.

Das Anlehnen der Stadt an den Körper, an einen Organismus, Albertis großartiges Delirium der sich an der Natur orientierenden, organischen Ganzheitlichkeit der Stadtarchitektur macht sich das stoische Prinzip »gemäß der Natur« leben zu eigen. Eine neue Architektur der Erkennenden, ein »in uns spazierengehen« (FW: 185) im stoischen Einklang mit (den ewigen Gesetzen) der Welt.

Aber dies ist eine alte ewige Geschichte: was sich damals mit den Stoikern begab, begibt sich heute noch, sobald eine Philosophie anfängt, an sich selbst zu glauben. Sie schafft immer die Welt nach ihrem Bilde, sie kann nicht anders; Philosophie ist dieser tyrannische Trieb selbst, der geistigste Wille zur Macht, zur »Schaffung der Welt«, zur causa prima. (JGB: 15)

Hier darf man durchaus Einhalt gebieten. Denn die »Schaffung der Welt« ist der entscheidende Punkt, an dem sich die Geister scheiden. Der Stadtkörper als ganzheitlicher Organismus lehnt sich an die Natur an; das kann mit Alberti nur heißen, »die Natur nachzuahmen« (Alberti: 162). Das Nachahmen geht also davon aus, dass die Kultur etwas völlig Verschiedenes ist, ein künstliches, gebautes Milieu (»bauen als pflegen, lateinisch *colere, cultura*« [Heidegger 5: 141]). »Gemäß der Natur leben« heißt dann nicht mehr, aber auch nicht weniger, als die Gesetze der originellen Natur für die Kultur zu übernehmen. Kultur wird dann zur zweiten Natur (des Menschen oder/und für den Menschen). Der gebieterische Schöpfer dieser zweiten Natur muss also die Gesetze der ersten erkennen, um weitere mit seinem Wissen (von der Ordnung der Dinge an sich) richtig zu durchmessen.

Weniger nostalgische Naturfreunde und Weltschöpfer gehen einen Schritt weiter und konzentrieren sich hauptsächlich auf das Studium der sich verselbstständigt habenden zweiten Natur. Der organische Stadtkörper wuchs etwas unkontrolliert über seine geplanten Grenzen hinaus. Es gilt nun, wiederum die Wachstumsgesetze des Territoriums zu erkennen und erneut zu ordnen (eine Art Zähmung der Kultur als Menschentreibhaus)¹². Nach Platons Idee ist Aristoteles' Essenz (die der Substanz immanente Idee bzw. Form) eine weitere Verselbstständigung des Wesens der Dinge (des Seins). Das Konzept beginnt ein Eigenleben zu führen, erst in der abstrakten Hinterwelt, dann in der konkreten Sache bzw. Natur selbst (Werner: 120).

Das Sein ist wie ein Einschließen, das blind macht – gegenüber der Reichhaltigkeit und der Multivalenz der Wertuniversen, die dennoch vor unseren Augen wuchern. (Guattari 1: 43)

12 »Die Schonung, in der es Menschen gibt, ist der Effekt der primitiven Technik. Was Heidegger das Ge-stell nennen wird, ist zunächst nichts anderes als das Ge-Häuse, das Menschen beherbergt und durch Beherrschung unsichtbar herstellt. Dies legt den verwirrenden Befund nahe, daß Menschen die Lebewesen sind, die zunächst nicht zur Welt, sondern ins Treibhaus kommen – freilich ein Treibhaus, das die Welt bedeuten wird.« (Sloterdijk 1: 41)

Die Wissenschaft des Ausschlusses begann also mit Platon, oder noch allgemeiner gesagt, mit der Wissenschaft, mit der wundersamen Erfindung der Wahrheit begann auch der (systematische, konzeptualisierte, intelligible...) Ausschluss. Die Rezeption von Platons – aber auch Albertis – Konzepten stellt selten diese bedenklich despotische Ambivalenz einer Art verdoppelten ›causa prima‹ (der unveränderlichen Natur- und Kulturgesetze) heraus, die dann mit Hegel zur ultimativen Kaution (Gutheißung) der Geschichte führte, zu einer verführerischen scheinbaren Aufhebung der klassischen Unterscheidung von Kultur und Natur durch den allgegenwärtigen Weltgeist.

›Gemäß der Natur leben‹ heißt in diesem ›Selbst-Betrug‹, in einer ›der Stoa gemäßen‹ Natur zu leben; das Erkennen ist noch immer das Verkennen des Willens zur Macht (JGB: 14f.). »Stoizismus ist Selbst-Tyrannie«, und im großen logischen Ordnen der Städte (KSA7, § 19[110]) untermauert die gesonderte Kultur der Planung nicht selten den tyrannischen Missbrauch der »Liebe zur Wahrheit«, mit welcher der Demiurg sein Ideal, seine Moral noch der Natur einverleibt und dem Sozialverband der Polis aufoktroziert (JGB: 14f.).

Das Leben kein Argument. – Wir haben uns eine Welt zurechtgemacht, in der wir leben können – mit der Annahme von Körpern, Linien, Flächen, Ursachen und Wirkungen, Bewegung und Ruhe, Gestalt und Inhalt: ohne diese Glaubensartikel hielte es jetzt keiner aus zu leben! Aber damit sind sie noch nichts Bewiesenes. Das Leben ist kein Argument; unter den Bedingungen des Lebens könnte der Irrtum sein. (FW: 137)

Nochmals, die »Liebe zur Weisheit« wurde mit der »Liebe zur Wahrheit« verwechselt (JGB: 14). »Wir müssen philosophieren«, sagt der Stoiker Seneca ganz richtig (*Die Notwendigkeit der Philosophie*, in: Weinkauf: 63), aber deshalb muss der (nötige) Weg zur Weisheit noch lange nicht zum (unnötigen) dialektischen Ziel der Wahrheit führen (Weinkauf: 73). Das Problem der Wahrheit ist kein künstlerisches Problem innerhalb unserer ›autonomen‹ ästhetischen Disziplin, aber es ist letztlich ein konkretes politisches Problem der Architektur als ein »Akt des Widerstandes« (Snozzi). Anders ausgedrückt: Egal, ob man diese Verantwortung bewusst integriert hat oder nicht, es gibt keine unpolitische Architektur (oder Landesplanung). Architektur ist immer kontextuell, immer irgendwo zwischen Mainstream und Utopia, ohne aber irgendeine heilvolle oder wenigstens neutrale Neurotikermittel suchen zu müssen (GD: 166). Selbst jeder gedankenlose Unsinn ist letztlich immer ein politischer Akt (wie uns das leider in sämtlichen politischen Systemen konstant demonstriert wird), selbst jedes Nichtreagieren, jede Untat. Unpolitische Architektur entspräche nur dem Wunschdenken einer höheren Wahrheit, einer »autonomen Architektur« (Ledoux, in: Kaufmann), bezogen auf das »Ding an sich« (Kant). Der Architekt verstanden als Schöpfer höherer Dinge ist dann nur ein erbärmlicher Hinterweltler (Z: 30). Mit Nietzsches »nichts ist wahr, alles ist erlaubt« können wir uns dieser kontextuellen künstlerischen Verantwortung, der Ethik der Kunst, nicht entziehen.

Auch hier ahnt man schon die (vor allem in Kapitel 18 *Denken und Entwerfen* entwickelten) Wahlverwandschaft von Architektur und Philosophie im Sinne von Deleuze¹³:

13 »La philosophie sert à attrister. Une philosophie qui n'attriste personne et ne contrarie personne n'est pas une philosophie. Elle sert à nuire à la bêtise, elle fait de la bêtise quelque chose de hon-

Eine Architektur, die niemanden anficht, ist keine Architektur. Es gibt keine neutrale Kunst, keinen objektiven Willen zur Macht, keinen ›angemessenen‹ Willen der »verlorenen Mitte« (Sedlmayr). Es hieße nur »den Intellekt kastrieren« (GM: 362). Dies gibt es nur für kaltgestellte Frösche und Hinterweltler, aber nicht für das Leben. Nochmals kurz gefasst: Die Unveränderlichkeit war die große Sorge Platons,¹⁴ die absolute, d.h. eben unveränderliche Ordnung. Nehmen wir den umgekehrten Platonismus schon mit dem vielleicht wichtigsten Lehrsatz der Landesplanung vorweg:

Der gute Plan muß die Dynamik der Geschichte mit einbauen, die ihn einmal überwindet. (Schwarz: 228)

3. Der verlorene Raum

In any age, a dream for a new life leads into a new space! (T. Ito)¹⁵

Mit Zevis erneuter Frage »Was ist Architektur?« (vgl. Zevi: 11) stellt er in seinem wegweisenden Buch *Saper vedere l'architettura (Architecture as space: how to look at architecture)* ihren grundlegendsten Aspekt der Raum-Planung in den Vordergrund (Raumplanung natürlich nicht verstanden im Sinne der geografischen Topologie oder Regionalplanung). Sämtliche der von Zevi kurz zusammengefassten acht zusätzlichen (oder alternativen) Interpretationen der Architektur nehmen schon 1948 unser heutiges Problem der Kompetenzverschiebungen in den verschiedenen Raumplanungsprozessen vorweg. Jede (alternative) Interpretation der Architektur meint eine ausreichend holistische Vision des menschlichen Lebensraumes liefern zu können, ohne auch nur ansatzweise auf das räumliche Verständnis der Architektur (der Stadt) einzugehen, genauer gesagt, auf den elementaren Zusammenhang allein schon der ersten drei Dimensionen der Architektur, ohne die sämtliche weitere Dimensionen der Raumplanung schlicht und ergreifend ihre Existenzgrundlage verlieren.¹⁶ Der viel umstrittene Ausdruck von der Architektur als Mutter aller Künste findet in dieser Grundbedingung (Voraussetzung) seinen eigentlichen Sinn.

teux. Elle n'a pas d'autre usage que celui-ci: dénoncer la bassesse de pensée sous toutes ses formes. Y a-t-il une discipline, hors la philosophie, qui se propose la critique de toutes les mystifications quels qu'en soient la source et le but ?« (Deleuze 7: 120f.)

14 »Der Unterschied zwischen diesen Wertuniversen und den platonischen Ideen ist, dass sie nicht unveränderlich sind. Es handelt sich um Universumskonstellationen, innerhalb derer sich eine Komponente gegenüber den anderen behaupten [behauptet] und die anfängliche Referenzkonfiguration sowie den herrschenden Wertungsmodus modifizieren kann.« (Guattari 1: 40)

15 *El croquis 71, Toyo Ito, 1986–1995*, Madrid: 1995, S. 10

16 »Der Raum ist eine nothwendige Vorstellung *a priori*, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden. Er wird also als die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen und nicht als eine von ihnen abhängige Bestimmung angesehen und ist eine Vorstellung *a priori*, die nothwendigerweise äußeren Erscheinungen zum Grunde liegt.« (Kant 2: 75)